

Der Münsterhof und die Türen des Fraumünsters

Autor(en): **Wild, Dölf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **80 (2013)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 1: Der Münsterhof, wie er sich gegenwärtig als Parkplatz darbietet. (Tiefbauamt der Stadt Zürich, um 2005)

Der Münsterhof und die Türen des Fraumünsters

Dölf Wild

Der Münsterhof – ein Platz ohne Identität?

Das aktuelle Vorhaben der Stadt, die seit Langem den Münsterhof dominierenden Parkplätze aufzuheben, löste bei Anwohnern, Hausbesitzern und Geschäftsinhabern nicht nur Freude aus. «Lieber gut frequentierte Parkplätze als eine unwirtliche Öde» war eine häufig gehörte Meinung. Im Verlauf einer von der Stadt organisierten «Mitwirkungsveranstaltung», bei der Vertreter der betroffenen Bevölkerung in die Planung mit einbezogen werden sollten, kam eine interessante Diskussion in Gang, auf deren Inhalt und Hintergrund dieser Aufsatz eingehen wird.¹ Den Einstieg bildeten zwei sehr unterschiedliche Charakterisierungen des Platzes. Aus dem Kreis der Anstösser und deren täglichem Erleben der Freifläche wurde festgestellt: «Im Grunde hat der Münsterhof keine eigene Identität als Platz, und das Fraumünster dominiert ihn mit seiner mächtigen, eigentlich tot wirkenden Längsfassade, ohne aber sonst mit ihm in Beziehung zu stehen.»

Anders sah es der Vertreter der Stadtarchäologie: «Der Platz wurde durch die Äbtissin des Fraumünsters geschaffen, und entsprechend bestand während Jahrhunderten ein enges Verhältnis zwischen ihm und der Kirche. Dies hat sich nicht zuletzt darin manifestiert, dass bis in jüngere Zeit der Zugang zur Kirche vom Münsterhof aus erfolgte. Die heutigen Portale auf der Ost- und Westseite sind neuere Eingriffe aus den Jahren 1900 bis 1912.»

In der Arbeitsgruppe wurde daraufhin diskutiert, ob es nicht möglich wäre, dies wieder rückgängig zu machen. Sollte die Kirche wieder auf den Münsterhof hin geöffnet werden, würde der enorme Besucherstrom zu den Chagall-Fenstern über den Platz gelenkt. Das Bild einer belebten «Piazza» als Begegnungsort in der Altstadt begeisterte die Runde. Technisch schien dem Vorhaben nichts im Weg zu stehen, sind doch die alten Türen auf der Nordseite des Fraumünsters funktionsfähig erhalten geblieben. Die Idee, die Kirche quasi «umzudrehen», erschien dann allerdings manchen Anwesenden so gewagt, dass man nicht so recht an die Realisierbarkeit glauben mochte.

Entscheidend war in der Folge die Kenntnis der Hintergründe, welche vor 100 Jahren zur neuen Erschliessung des Fraumünsters und zur damit verbundenen Abkoppelung der Kirche vom Münsterhof geführt hatte. Die Einsicht, dass dahinter städtebauliche Projekte und Visionen standen, die nicht über Ansätze hinaus gelangt waren oder sich inzwischen überlebt haben, machte es schliesslich möglich, dieses «Undenkbare» heute in greifbare Nähe zu rücken. Begonnen hatte diese Entwicklung vor mehr als 170 Jahren.

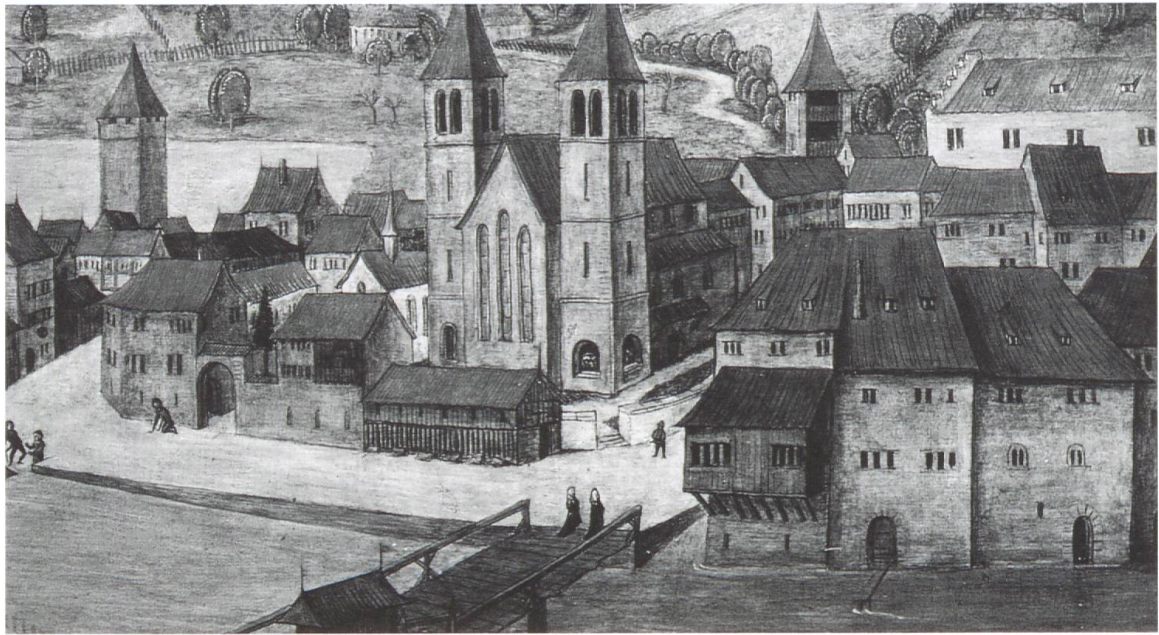


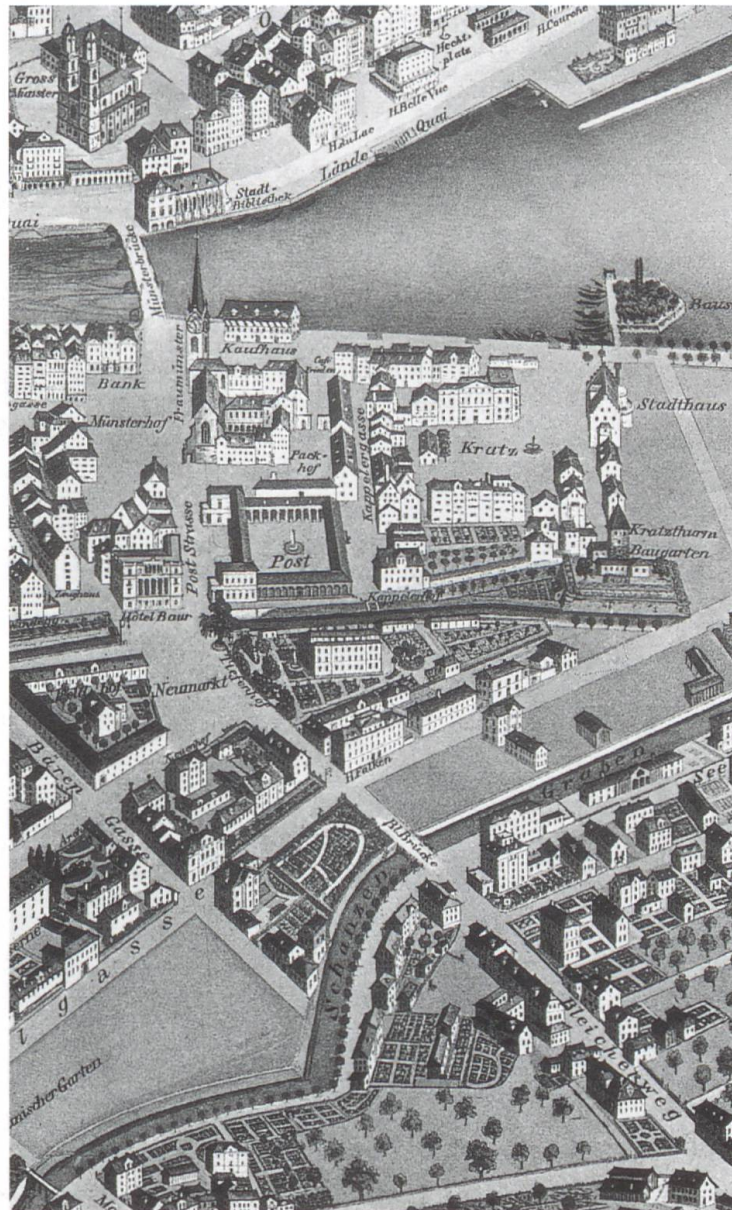
Abb. 2: Ausschnitt aus dem Altarbild von Hans Leu des Älteren. Sichtbar ist die Friedhofsmauer 3. Der Münsterhof ist ein offener Platz. Diese Situation ist bereits auf dem Original aus der Zeit um 1500 so zu sehen. Hier abgebildet der Zustand mit den um 1566 übermalten Figuren. (Original im Landesmuseum Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum)

1836 – eine neue Verkehrsachse schiebt sich zwischen Kirche und Platz

Der verkehrstechnische Prozess der Loslösung des Münsterhofs vom Fraumünster begann unmittelbar nach dem liberalen Umsturz von 1830 im Kanton Zürich.² Die neuen tonangebenden Kräfte nahmen auch die Veränderung der als prekär empfundenen Verkehrsverhältnisse in ihre Agenda auf. In Zürich galt es unter anderem, eine zusätzliche Brücke über die Limmat und mit ihr eine zeitgemässe Ost-West-Achse durch die Stadt zu realisieren. Nach der Prüfung verschiedener Varianten entschied man sich für den Bau der Münsterbrücke anstelle des bisherigen Fussgängerstegs, ausgeführt in den Jahren 1836–1838 durch Aloys Negrelli. Diese neue Hauptverkehrsachse zweigte vom damals ebenfalls neu angelegten Limmatquai ab und führte via Münsterbrücke und Münsterhof durch die eben entstandene Poststrasse über den für den Verkehr ausgebauten «Neumarkt» (seit 1863 «Paradeplatz») in den Bleicherweg. Auf dem Münsterhof verlief diese Achse unmittelbar vor der Längsfassade des Fraumünsters. Zu diesem Zweck wurden die hier seit dem 13. Jahrhundert bestehende Friedhofsmauer sowie die seit dem 17. Jahrhundert daran angebauten Marktbuden abgebrochen und der kleine Restfriedhof aufgehoben.

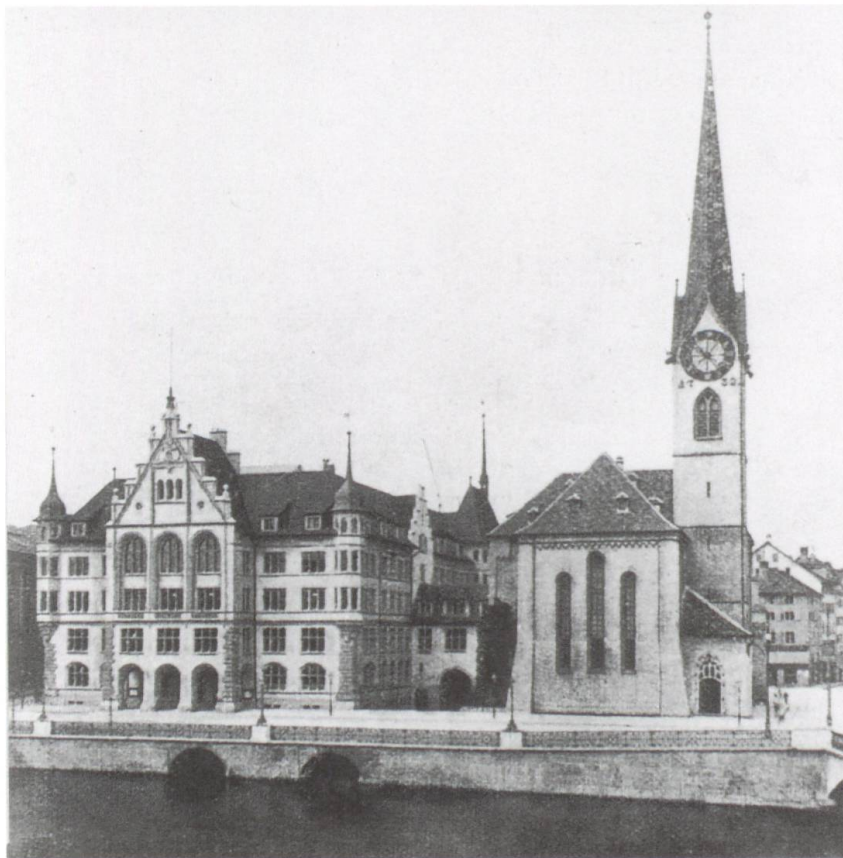
Angesichts der Tatsache, dass während Jahrhunderten die Rathausbrücke die einzige befahrbare Brücke über die Limmat gewesen war, bedeutete diese jüngste Verbindung zweifellos einen Quantensprung. Allerdings verlor sie schon nach wenigen Jahren durch den Bau der Quaibrücke an Bedeutung. Der Übergang über die Münsterbrücke und den Münsterhof blieb aber vorderhand eine wichtige Achse. Um 1900 wurde sogar eine Tramlinie vom Limmatquai am Fraumünster vorbei zum Paradeplatz geführt.

Abb. 3: Die Strassenverbindung über die neue Münsterbrücke zum Münsterhof und von dort über die neue Poststrasse zum Bleicherweg. (Leuthold-Plan von 1846. Repro: Amt für Städtebau, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



1900 – Stadthausquai und Ostportal

Weiterhin waren die Portale gegen den Münsterhof die einzigen Zugänge zum Fraumünster. Dies änderte sich mit den städtebaulichen Umwälzungen, die mit dem in den 1880er-Jahren forcierten Abbruch des mittelalterlichen Kratzquartiers und der Anlage eines neuen Stadtteils einsetzten.³ Insbesondere das Stadthausquai bildete mit dem Geschäftshaus «Metropol», der Fraumünsterpost und dem Stadthaus den eindrücklichen Auftakt zu einem repräsentativen linksufrigen Limmatquai. Daraus entsprang wohl auch die Idee, die Fraumünsterkirche ebenfalls auf diese neue Achse hin zu orientieren. Der Architekt und Stadtbaumeister Gustav Gull realisierte – gleichzeitig mit dem Bau des Stadthaus – den Zugang zur Kirche durch das Erdgeschoss des Nordturms.⁴ Die baulichen Eingriffe in die Substanz des Fraumünsters waren beträchtlich, da sich hier nie eine Türe befunden hatte. Für den neuen Eingang mit seinen neugotischen Masswerken in





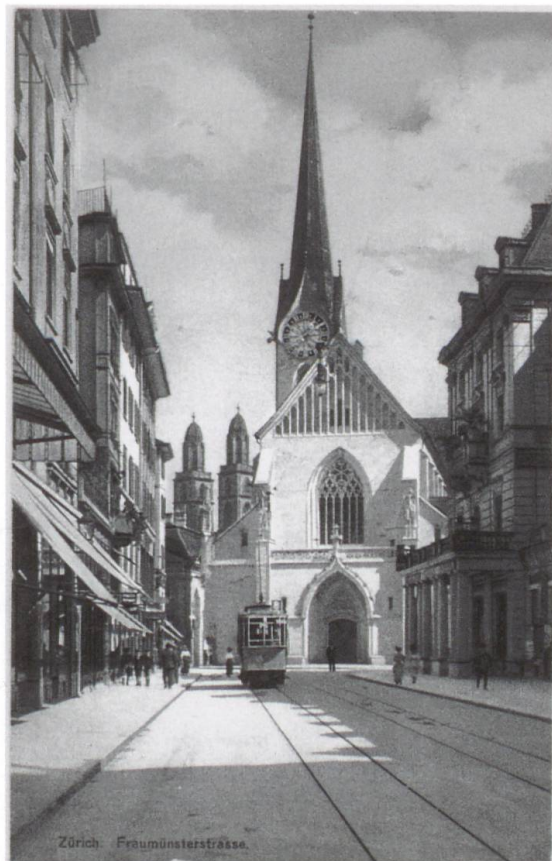
Linke Seite

Abb. 4 und 5: Die Ostseite des Fraumünsters 1897 kurz vor dem Umbau von 1899/1900. Es gab hier vorher nie einen Eingang in die Kirche.

Stadthaus und Fraumünster mit dem neu geschaffenen Haupteingang (rechts) durch das Erdgeschoss des Nordturms, kurz nach 1900. (Amt für Städtebau, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Rechte Seite

Abb. 6 und 7: Die Westseite des Fraumünsters 1910 unmittelbar vor der Umgestaltung von 1911/12. Das Westportal des Fraumünsters nach seiner Vollendung 1912; Foto von 1943. (Amt für Städtebau, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



der Vorhalle wurden von Gull die Sakristei, das alte Beinhaus und die kleine mittelalterliche Johanneskapelle im Erdgeschoss des Nordturms aufgegeben. In der Folge war hier der Hauptzugang zur Kirche. Als Erschliessung eines Gotteshauses bedeutete dies eine unkonventionelle Lösung. In mittelalterlichen Anlagen liegt der Haupteingang häufig auf der Westseite, in den zürcherischen Kirchen allerdings befand er sich, wie bis anhin beim Fraumünster, meist auf einer Längsseite. Nun kamen die Besucher also fortan am Chor vorbei von Osten durch den Turm ins Querschiff, gelangten hinter die in der protestantischen Kirche zentrale Predigtkanzel und von dort entweder in den Chorraum oder zu den Sitzbänken im Langhaus. Dabei schritt man gegen Westen und hatte Chor und Kanzel im Rücken. Hier wird deutlich, dass diese ungewöhnliche Lösung nicht aus einem Bedürfnis nach einer Neuorganisation des Stroms der Kirchgänger, sondern aufgrund der Veränderungen im städtischen Aussenraum entstand.

1912 – Paradeplatz und Westportal

Auch an der Westfassade des Fraumünsters gab es vor den Umbauten der Jahre 1911/12 nie eine Türe. Bis 1836 stand hier das markante «Werkmeisterhaus». Nach seinem Abbruch und mit dem Bau der Poststrasse wurde die Westfassade der Kirche plötzlich von weither sichtbar. Ihr einziger Schmuck bildete das mittelalterliche Masswerkfenster im oberen Teil der Wand. Diese unscheinbare Rückseite stand in Kontrast zu dem sich schnell entwickelnden, repräsentativ gestalteten Raum um den Paradeplatz. Die in prunkvoller Neugotik gehaltene Umgestaltung in den Jahren 1911/12 korrigierte dieses Bild.⁵ Gleichzeitig wurde das bei vielen mittelalterlichen Kirchen übliche aufwendige Westportal geschaffen. Es blieb aber ein Nebenportal, das nur bei Gottesdiensten und Konzerten als Zugang diente, weil man dann die Eintretenden nicht unmittelbar hinter der Kanzel oder neben der Bühne haben wollte, wie das beim Eintreten durch das Ostportal der Fall wäre. Die alten seitlichen Portale gegen den Münsterhof blieben erhalten, spielten fortan aber kaum mehr eine Rolle.

2011 – nun auch eine denkmalpflegerische Frage

Nicht alle Entwürfe aus dem 19. Jahrhundert entwickelten sich entsprechend der ursprünglichen Vision. So blieb das grandiose Stadthausquai weitgehend Stückwerk. Eine Anbindung an das Bahnhofquai kam nie zustande. Die Achse über Münsterbrücke, Münsterhof und Paradeplatz verlor insbesondere mit der Sperrung des Paradeplatzes und grosser Teile der Bahnhofstrasse für den motorisierten Verkehr in den 1970er-Jahren an Bedeutung. Die für 2014/15 geplante Neugestaltung des Münsterhofs bildet den eigentlichen Abschluss dieser Entwicklung und knüpft am Zustand vor 1836 an, indem Fussgänger und ein reduzierter, im Fussgängertempo rollender Verkehr wieder den Platz dominieren. Es ist nicht verwunderlich, dass nun auch das Verhältnis zwischen Platz und Kirche zum Thema wurde.

Ist es legitim, eine starke architektonische Geste, wie sie der Architekt Gustav Gull vor 100 Jahren an Kirche und Umgebung vornahm, teilweise rückgängig zu machen? Aus



Abb. 8: Die alten Portale gegen den Münsterhof auf einer Darstellung von 1759. Links der künftig wieder als Hauptportal vorgesehene Zugang ins Querschiff. Die Marktbuden vor der Kirche sind an die dort verlaufende Friedhofmauer angebaut. (Stich J. R. Holzhalb. Repro: Amt für Städtebau, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

heutiger Sicht fällt eine Antwort nicht schwer: Gulls Osteingang mit der daraus erfolgten modifizierten Besucherführung überzeugt nicht. Zudem verspricht eine Änderung der Erschliessung dem Münsterhof mit seinem auf die Kirche und ihre alten Portale bezogenen Halbrund eine attraktive Entwicklung. Diese Argumente sprechen für den Eingriff ins Baukonzept von Gustav Gull. Nicht ganz unproblematisch stellt sich die Sachlage überdies für die Kirchgemeinde Fraumünster dar, an deren Kirche diese Veränderungen schliesslich vorgenommen werden müssen. Auch hier gilt es, sich von einer seit 100 Jahren bestehenden Tradition und Gewöhnung zu lösen. Dabei hilft vor allem die sorgfältige Handschrift der Architekten Silvio Schmed und Arthur Rüegg, welche die notwendigen baulichen Massnahmen zurückhaltend planen. Bewusst entscheidet man sich gegen eine auffällige Intervention in moderner Architektursprache bei der Neugestaltung des alten Hauptportals ins Querschiff. Geplant ist über dem als künftigen Haupteingang vorgesehenen Eingang eine Nachbildung des auf alten Darstellungen abgebildeten, einfachen Vordachs, verbunden mit einem schlichten Windfang im Innern. Wohl spätestens 2015 wird durch diesen an sich geringen baulichen Eingriff durch die Umlenkung der Besucherströme eine starke städtebauliche Wirkung erzielt werden. Man kann gespannt sein, wie sich das in der Zukunft auf den Münsterhof als Platzanlage auswirken wird.

Anmerkungen

- 1 Dieser Artikel erscheint ebenfalls in: Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 2010–2012, Zürich 2012.
- 2 Zum Folgenden siehe: Barraud Wiener, Christine und Jezler, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausg. I. Die Stadt Zürich I. Die Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 94), Basel 1999.
- 3 Mehr dazu in: Fast wie in Paris. Die Umgestaltung des Kratzquartiers um 1880. Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich (Schriften zu Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung 1), Zürich 2001.
- 4 Vgl. dazu die Beiträge von Esther Nievergelt und Cristina Gutbrod. In der neuen Vorhalle wurde damals auch der Zugang zu den heute verschwundenen Emporen in Chor und Seitenschiffen realisiert, der durch den Abbruch der Konventgebäude im Süden verloren gegangen war.
- 5 Ausführlich im Beitrag von Cristina Gutbrod.